

## Die Arbeiterpriester

Seit einigen Monaten beschäftigt sich auch die deutsche Öffentlichkeit mit dem Phänomen der französischen Arbeiterpriester, die für das Verhältnis der Kirche zum Proletariat eine zweifache Bedeutung haben: Rom missioniert unter der religiös indifferenten Arbeiterschaft, es nimmt in ihrer Mitte die Auseinandersetzung mit dem Materialismus, dem Bolschewismus und mit der Not auf; und die Arbeiterschaft erlebt am Beispiel von Priestern, die nach franziskanischem Vorbild das Evangelium als Kreuz auf den Rücken nehmen und es nicht in massivem Gold auf der Brust als Schmuckstück tragen, den opferbereiten Ernst des Glaubens an das Menschentum der Erniedrigten und an ihr Recht auf die Güter des Lebens.

Daß sich deutsche Zeitschriften erst jetzt mit diesem großen Thema auseinandersetzen, beweist nicht zum erstenmal, wie entfernt Völker trotz Radio und Flugzeug noch immer voneinander leben. In Frankreich ist das Problem der Missionierung der Arbeiter bereits zehn Jahre alt; es begann mitten im Kriege, als Priester freiwillig das Los der Arbeiter teilten, als Kämpfer der Widerstandsbewegung in die Fabriken oder in die Landarbeit gingen, als Deportierte deutsche Zwangsarbeit verrichteten, ohne eine Bevorzugung durch Kollaboration zu akzeptieren. Zwar hatten schon im ersten Kriege Priester Fabrikarbeit auf sich genommen, aber eben nur als Hilfskräfte, aus patriotischen Gründen. Erst im zweiten Kriege machten priesterliche Erfahrungen und katholische Erforschungen der sozialen Verhältnisse die tiefgehende Dechristianisierung des Proletariats sichtbar, und einer jener kühnen Neuerer, an denen Frankreich immer reich war und heute noch reich ist, *Abbé Godin*, warf 1942 mit einer Schrift *France, pays de mission?* (Soll Frankreich missioniert werden?), die schnell in 80 000 Exemplaren abgesetzt wurde, die Frage der Arbeiterpriester auf.

1943 wurde die „Mission de Paris“ gegründet. Nun erhielt sie durch die Anregung des *Abbé Godin* und seines Mitarbeiters, des *Abbé Daniel*, auch den konkreten Auftrag, Frankreichs Fabriken zu missionieren, wie Frankreich in Asien und Afrika Kolonien missioniert hat. Auch dort bemühen sich die Missionare, die Sitten, Sprachen, Bedürfnisse der Völker zu studieren und sich von ihnen nicht priesterlich zu distanzieren. Im gleichen Sinne forderte *Godin* die Priester auf, Proletarier zu werden, die Arbeiterschaft bei der Arbeit kennenzulernen, ihr Vertrauen zu erwerben, an ihren Nöten teilzunehmen und für ihre Forderungen

zu kämpfen. Dieses Programm unterschied sich also grundsätzlich von dem, was etwa in Deutschland als Arbeiterseelsorge im Ruhrgebiet bekannt ist. Geistig vorbereitet durch einen Denker wie *Jacques Maritain*, der schon 1934 ein neues Christentum in der Anerkennung der Arbeiterwürde gefordert hatte, ging man nun an die Schulung der Arbeiterpriester. Von ihrer Existenz hat die große Öffentlichkeit erst erfahren, als in Paris zwei bei den bolschewistischen Demonstrationen gegen General Ridgway verhaftete Priester der Kirche und der Öffentlichkeit die Folgen der Priesterinfiltration in bolschewistische Fabriksbastionen offenbarten.

Die Frage ist, wie man schon an diesem Zwischenfall erkennt, außerordentlich kompliziert, und dementsprechend groß ist auch die Buch-, Zeitschriften- und Zeitungsschskussion über Aufgabe und Risiko eines Arbeiterpriestertums. Deutsche Veröffentlichungen, die informativen und darstellenden Wert haben, stammen fast ganz aus Frankreich. Empfehlenswert ist der Beitrag von *Gabriel Venaisin*: „Zur Psychologie des Arbeiterpriesters“, der im *Merkur*, *Deutsche Zeitschrift für Europäisches Denken* (71) erschienen ist und weit mehr enthält als der personifizierende Titel ausspricht. Die Frage „Dürfen Priester Arbeiter sein?“ behandelt *J. P. Dubois-Dumke* in den *Frankfurter Heften* (12). Die Redaktion schickt dem Beitrag eine Vornotiz voraus, die die ungewöhnliche Aufmerksamkeit, die dieses Experiment in allen Ländern mit Sinn für geistige Entscheidungen, leider mit Ausnahme Deutschlands, gefunden hat, hervorhebt. Aus anderen Beiträgen ist zu ersehen, daß sich auch *Japan* und *Kanada* mit diesem Versuch beschäftigen und daß er in *Belgien* bereits Nachfolge gefunden hat. Etwas kurz kommt das Thema im katholischen *Hochland* zur Sprache, freilich schon im Februar 1952. Instruktiv ist die Darstellung von *Pierre Corval* in *Preuves* (33), die im Titel die Arbeiterpriester mit der Zivilisation der Arbeit kontrastiert; es handelt sich eben um ein echtes Drama, das mit Konflikten geladen ist. Mit religiöser Verantwortung und mit dem Recht auf eine eigenste Sache nimmt *Esprit* zur Lage Stellung. *Esprit* ist ja gerade die Zeitschrift, mit der *Emmanuel Mounier* die Schuld der Kirche an der Arbeiterschaft gutmachen, Christentum und Sozialismus, Priestertum und Proletariat zusammenführen wollte. Der Beitrag von *Jean Lacroix* „Die Kirche und die Mission“, im Dezemberheft, befaßt sich vor allem mit den Konflikten, die die Amalgamierung der Arbeiterpriester durch den Bolschewismus für die Kirche heraufbeschwört.

Schließlich sei noch auf die Darstellung des Problems in Romanform verwiesen. „*Les Saints vont en Enfer*“ von *Gilbert Cesbron* (Die Heiligen gehen in die Hölle) ist auch deutsch in der Frankfurter Verlagsanstalt erschienen. Da

der Roman, wirkungsvoller als Presse und Radio durch das Medium von Menschen, die den Leser bewegen, das Darstellungsmittel heutiger Probleme geworden ist, wird er vielleicht auch in Deutschland, nach dem Wunsch des Verlags, ein Priestertum anregen, das mitten in die Fabriken eine sichtbare Kirche verpflanzt, vor den Herzen der Massen, die an den gewaltigen Kirchenbauten der Städte achtlos vorbeigehen, und das in vielen einen neuen Sinn für Spiritualität heute schon erweckt hat.

### „Illustrierte“

Die Vermassung des Lesepublikums hat eine neue Degeneration hervorgebracht, deren Sinnbild die illustrierte Presse ist. Man kann nicht sagen, daß sie aus Amerika kommt, denn das wäre nur eine geographische Bezeichnung. Sie ist das Produkt einer hochentwickelten Bildtechnik, die Dinge zeigt, die man nie vorher in solcher Fülle und Deutlichkeit sehen konnte, und der Zeitnot des Lesens als Folge unzähliger Erfindungen zur Zeitersparnis. Sehen ist noch bequemer als Hören, am unbequemsten ist aber Lesen. So kann man sagen, daß das große Publikum, das allmählich nur oder vor allem Bilderblätter liest oder vielmehr begafft, sich auf dem Übergang vom Leser zum Analphabeten befindet. Wohin das bei der neuen Seuche der Comic Strips noch führen wird, ist um so rätselhafter, je qualitativer sie werden. Die Bilderbibeln, ja selbst die mit bildhauerischen Erzählungen ausgeschmückten Dome vermittelten dem Analphabeten des Mittelalters eine Anschauung der heiligen Erzählungen. Aber welche Anschauungen vermitteln, die Massenillustrierten der Nachkriegszeit? Überflüssig ihren Inhalt zu beschreiben.

Wie sehr die Vermassung in direkter Funktion mit dieser Bildseuche steht, beweist die Schweiz. Hier kann von einer Vermassung nicht die Rede sein, die wenigen Wochenillustrierten sind sozial und bildungsgemäß weniger charakteristisch für das Land als die hervorragenden illustrierten Monatszeitschriften, die in Europa unübertroffen sind. Es sind dies die folgenden: *Du* — *Atlantis* — *Schweizer Journal* — *Vie*. Sie werden vom gleichen Prinzip gestaltet: Kunst, Leben, Technik, Exotik, Sozial- und Naturwissenschaft in jeder Nummer in Bild und Wort zu verbinden. Gewöhnlich beherrscht ein Thema jedes Heft im Hauptteil, dem andere Partien für Leser mit differenzierten Interessen angeschlossen sind.

Die hohe Qualität des schwarzen und farbigen Bilddrucks, die Auswahl erlesener, seltener, raffinierter oder blick-pikanter Photovorlagen vermittelt dem großen Lesepublikum immer Interessantes. Dazu kommt die Förderung neuer malerischer oder dichterischer Talente,

die Verbreitung historischer und geographischer Kenntnisse, um die sich vor allem *Atlantis* verdient gemacht hat, das nach 25 Jahren in Deutschland, wo die Zeitschrift einst begann, nun wieder bequem zu haben ist.

Von den Themen dieser Zeitschriften seien hervorgehoben: bei *Du*: Massenpsychologie, die Sonne, Spuk, Feuer, Kinderzeichnungen, Ferner Osten, Spanisches, das Hobby, und im neuen Januarheft eine Analyse der heutigen Zwanzig- bis Fünfundzwanzigjährigen in 14 Ländern, herausgearbeitet mit Hilfe einer Rundfrage, die auf 32 Themen Antwort heischte und erhielt. Dazu eine Analyse der jungen Schweizer, der Amerikaner, des europäischen Arbeiters (Bednarik).

Aus den *Atlantis-Hefen* des abgelaufenen Jahrgangs hebe ich die Themen Arktis, Neue Wirtschaftsmagnete, Byzanz, Düsseldorf, Südostasien, Brasilien, Schulen in aller Welt hervor.

Das *Schweizer Journal* hat mit dem Thema *Die Arbeit* einen glücklichen Griff in die konkreteste Welt getan. Auch in dieser Sondernummer sind mit Geschick, Fingerglück und Kombinationsgabe alle Elemente der Schweizer illustrierten Monatshefte vereint: Photo, Kunstblatt, Gedicht, Novelle, politische und geschichtliche Darstellung. Im Textteil fesselt eine Darstellung der Schweizer Arbeitsstruktur. Im Ausgabenbuch einer Arbeiterfamilie (allerdings von 1941) erfordert Nahrung 33 vH, Wohnung und Ausstattung 21 vH, Kleidung und Versicherung je 9 vH, alles andere liegt unter 9 vH. 79 vH der Betriebe beschäftigen unter 50 Arbeiter, nur 1 vH über 500 Arbeiter. Daß die Schweiz eine international bedeutsame Eisen- und Stahlindustrie besitzt, wird ausländische Leser überraschen. Über die Schweiz als Land ohne Proletariat schreibt der sozialistische Dichter *Jakob Bührer*. Die Verteilung des Sozialprodukts, Mitspracherecht und Gewinnbeteiligung der Arbeiter behandelt Professor *Emil Küng* unter Hinweis auf die Ertragschaften der Schweizer Arbeitnehmer. Hat nun die Arbeiterbewegung heute ihre Bedeutung verloren? Professor *Valentin Gitermann* anerkennt die Erhöhung des Existenzminimums, fordert aber eine angemessenere Verteilung der erzeugten Güter. Er verlangt nicht Verstaatlichung, sondern sozialpolitische Lenkung. Wir leben, führt er aus, in einer Produktions- und Konsumtionskrise, die durch Aufrüstung verschleiert wird. Die Gewerkschaften werden, wie der Freisinnige *Ernst Bieri* bemerkt, durch das Bekenntnis zum Prinzip der Produktivität ihre Stellung im Wirtschaftsleben festigen. Das ist eine alte Forderung des sozialistischen Revisionismus und eine der Konsequenzen, die er schon vor bald fünfzig Jahren aus dem evolutionären Prinzip des Marxismus gezogen hat.

## Farbige in London

Aus politischen und moralischen Gründen bemüht sich die neue britische Generation, das der Empire- und Commonwealth-Entwicklung nachträgliche Vorurteil gegen die sogenannten Farbigen einzudämmen. Das Volksgefühl ist besonders im Mittelstand noch voll solcher Rückständigkeit. Daher hat die Studentenschaft des Kolonialreichs in London kein leichtes Leben. Auch in England scheint, wie auf dem Kontinent, die Zimmervermieterin wie eine Konservendose aller Muffigkeiten zu wirken. In *The Fortnightly* (1942) analysiert *T. Carey*, vom Seminar für soziale Anthropologie der Universität Edinburgh, die Ergebnisse einer Rundfrage, die eine Zimmervermittlung für Studenten der Londoner Universität veranstaltet hat, um den Zimmersuchern Zeit und Erniedrigung zu ersparen. Aus 225 typischen Antworten geht hervor: 23 Vermieterinnen, also 10 vH, nehmen als Mieter nur Inselbritten an, auch keine Kolonialengländer; 31 nehmen auch Dominienbritten und Amerikaner; acht vermieten auch an Skandinavier und Westeuropäer. Bei 90 Landladies könnten wir Mitteleuropäer Unterschlupf finden. Von den übrigen 73 läßt sich schonend sagen, daß sie sehr farbenempfindlich sind. So nehmen viele die Neger nur auf, wenn die Haut nicht zu dunkel ist; eine nimmt Hindus mit „gutem Benehmen“; sechs lehnen Westafrikaner ab; 21 alle Neger. Schließlich folgt eine kleine Liste unerwünschter Europäer. Auf ihr stehen einträchtig zusammen: Deutsche, Juden, Araber, Katholiken, Musiker. Mehrere Organisationen suchen auf der Basis freiwilliger Hilfe den Studenten zu helfen, die in London auf die Selbstverwaltung ihrer Heimat vorbereitet werden und mit peinlichen Erinnerungen zurückkehren dürften.

## Englands Kommunistische Partei

*The Political Quarterly* hat bereits in zwei Sonderheften den britischen Liberalismus und die Tory-Partei dargestellt. Im Januarheft analysiert *E. J. Hobsbawm*, vom King's College, Cambridge, die britische Kommunistische Partei (BCP). Eigenarten des britischen politischen Lebens kommen auch ihr zugute. Sie steht mit der Labour-Bewegung in einem Kontakt, der erst in den letzten Jahren unterbunden wurde. Die BCP hat ihr Ziel nicht aufgegeben, sich dem British Labour Movement wieder anzuschließen. Als die CP 1920 gebildet wurde, konnten ihre Mitglieder individuell der Labour Party und den Gewerkschaften beitreten. Im Prinzip konnten sie sogar Unterhausabgeordnete werden. Diese Rechte verloren sie erst 1924—25, doch konnten sie noch immer als Delegierte an Konferenzen der Labour Party teilnehmen. Die Gewerkschaften

haben sie allmählich aus der Verwaltung ausgeschlossen. Die Kommunistische Partei sieht auch heute noch in der Labour Party die potentielle Vereinigung aller Kräfte der Arbeiterbewegung inklusive der bolschewistischen.

Der organisatorische Aufbau der Partei ähnelt dem der Labour- und den typischen bolschewistischen Parteiorganisationen. Das Exekutivkomitee hat 40 Mitglieder und wählt ein politisches Komitee von 12 bis 14 Mitgliedern. 1953 waren nur noch 12 Mitglieder des Exekutivkomitees von 1943 im Amt. Das Einkommen des Zentralkomitees betrug jährlich 30 000 bis 40 000 Pfund, woraus man auf ein imponierendes Gesamteinkommen der kleinen Partei von 100 000 Pfund schließen kann. Unabhängig von den Parteifinanzien ist der *Daily Worker*, der mit der Partei auch statutenmäßig nicht verbunden ist — auffällig genug bei der straffen bolschewistischen Parteiorganisation. — Das Diskussionsorgan der Partei *World News and Views* erscheint in einer Auflage von 14 000 Exemplaren.

Im Jahre 1951 hat die Partei ihr Programm von 1935 durch ein neues unter dem Titel *British Road to Socialism* ersetzt. Es bestreitet die Absicht, den britischen Parlamentarismus durch ein sogenanntes Sowjetsystem zu ersetzen — das bekanntlich nirgends, auch nicht in Rußland existiert —, man will in England nur eine „Volksdemokratie“ einsetzen. Ihre drei Hauptaufgaben wären: Friede, Unabhängigkeit Englands von Amerika und Zusammenschluß mit der Labour Party. Die Partei hatte 1935 6500 Mitglieder, es waren 1939 18 000, in den letzten Kriegsjahren 45 000—50 000 und es werden heute 35 000 angenommen. Die Partei ist relativ jung, was mit ihrer fluktuierenden Mitgliedschaft zusammenhängt. Nur 1945 waren mehr als 5 vH der Kongreßdelegierten über 50 Jahre alt. In der Mitgliedschaft dominieren die Industriearbeiter. Keine Arbeitergruppe ist mit mehr als 10 vH der Parteimitgliedschaft auf den Kongressen vertreten. Die Partei ist schwach in der Textilindustrie, Landwirtschaft, in Stahl und Eisen.

Der Einfluß der Partei ist schwer abzuschätzen. Offenbar stimmen Mitglieder für Labour-Kandidaten, die Wahlaussichten haben. In den Gewerkschaften ist ihr Einfluß erheblicher. Er hat nicht mehr die Stärke von 1945 bis 1947, aber er hat die von 1948 bewahrt. Es bestehen keine Schwierigkeiten für Mitglieder, aus der Partei auszutreten. Der Artikel lehnt es ausdrücklich ab, von den Kommunisten ein stereotypes Abbild zu geben, das dem des stereotypen Gewerkschafters in der Phantasie halbvictorianischer Konservativer gleicht. Um so bestimmter beweist der Aufsatz die politische Schwäche der Partei. Nur dort, wo der Widerstand lau ist, dringt sie gelegentlich vor.

FELIX STÖSSINGER